



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Busch, Moritz: Vorläufer der Burschenschaft.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Vorläufer der Burschenschaft.

Von Moriz Busch.

Mit dieser Ueberschrift meine ich die Studentenorden, die sich im vorigen Jahrhundert aus den Landsmannschaften der mitteldeutschen Hochschulen herausbildeten, zum Theil aber auch sich von Anfang an selbständig neben diesen entwickelten. Wie weit ich berechtigt war, diese Vereine mit der obengenannten Verbindung in Vergleich zu stellen, wird sich zeigen, und wir werden sehen, daß der Vergleich wenigstens nicht auf beiden Beinen hinkt. Rahmt er auf dem einen, so hat er das mit allen Vergleichen gemein, da diese es immer nur mit Aehnlichem zu thun haben, und Aehnlichkeit die Verschiedenheit, selbst große und wesentliche Verschiedenheit, nicht ausschließt.

Die alte Universität kannte unsere Studentenverbindungen nicht. Sie gliederte sich als bürgerliches Gemeinwesen nach Nationen, die aber einen officiellen Charakter trugen, Lehrer und Lernende einschlossen und jede ihren besondern Besitz an Collegiatstellen und Bursen, ihre besonderen Berathungen und Feste hatten, als lehrende Körperschaft aber nach den noch jetzt bestehenden vier Facultäten. Die Nationen, deren es an den meisten Universitäten vier, in Leipzig z. B. eine meißnische, eine sächsische, eine bayerische und eine polnische, gab, hatten an der Spitze einen Senior, der stets aus den Magistern gewählt wurde, welche in den Nationen überhaupt allein vollberechtigte Mitglieder waren. Die Vorstände der Facultäten waren die Decane, deren vornehmster, der philosophische, mit bestimmter Abwechselung aus einer der Nationen hervorging. Derselbe vertrat die ganze Universität, sofern sie ein Lehrkörper war, wogegen der Rector, der oberste Beamte der Gemeinschaft der Nationen, den Vorsitz in allen das bürgerliche Leben, die Rechte und Einkünfte betreffenden Instituten führte, den höchsten Richter repräsentirte und die auswärtigen Angelegenheiten verwaltete. Vergleichen wir die alte Universität mit einem alten Städtewesen, so können wir ungefähr sagen: der Rector war der erste, der philosophische Decan der zweite Bürgermeister, die Nationen waren die Viertel, in welche die Stadt zerfiel, die Facultäten die Zünfte, die Magisterschaft entsprach der Vollbürgerschaft nach der einen, der Meisterschaft nach der andern Seite, die Studenten endlich waren in der Gemeinde als einer

politischen Pfahlbürger, als einer Lehrenden und Lernenden fremde Zunftgesellen und in dem ersten Jahre Lehrlinge.

Im vorigen Jahrhundert lockerte sich allmählig dieser Organismus nach der Seite der Nationen hin, und dieselben verloren ihre Bedeutung zuletzt ganz. Dagegen bildeten sich Landsmannschaften, die aber in keiner Weise als Erben der Rechte jener officiellen Verbände, sondern nur als die Fortsetzung derselben in der Form von Privatinstitutionen angesehen werden dürfen. Studierende, welche aus derselben Gegend stammten, dieselbe Schulbank gedrückt hatten, fanden sich naturgemäß auf der Universität zusammen, besuchten einen und denselben Erholungsort, übten sich gemeinschaftlich im Fechten und halfen einander bei Streitigkeiten und in Geldnöthen. Mit der Zeit änderte sich dieses einfache Verhältniß. Zu den Landsleuten gesellten sich einzelne Fremde von den Commilitonen. Aus den natürlichen Gewohnheiten landsmännischen Verkehrs entwickelten sich Rechte und Pflichten, die mehr ins Einzelne gingen, und in Statutenform ausgedrückt und niedergeschrieben wurden. Das Kränzchen erhielt einen Vorsteher, der wie bei den alten Nationen den Titel Senior führte und, wie bei den Handwerksburschen der Altgesell, die Beachtung von Brauch und Gesetz der Gemeinschaft überwachte. Noch später organisirte sich die letztere künstlicher, die Paragraphen der Satzungen wuchsen, die Geschäfte wurden von mehreren Beamten versehen, man trug in farbigen Abzeichen, Bändern und Kokarden seine Landsmannschaft zur Schau.

Anders die Entstehung der Orden auf den deutschen Hochschulen. Immer ist die Studentenwelt die verkleinerte große Welt gewesen, nur war das Männchen im Auge, das die letztere reflectirte, meist ein etwas komisches Männchen. Die Landsmannschaften, die späteren Corps, spiegelten en miniature ziemlich getreu die deutsche Kleinstaateret mit ihren Sonderinteressen, ihrem eitlen Selbstgefühl, ihrer Eifersucht und Streitsucht wieder. Die Burschenschaft war Anfangs das Abbild, später in ihrer Deutschthümelei die Caricatur der Gedanken und Gefühle, welche die politischen Ideologen nach den Freiheitskriegen erfüllten und bewegten, in den dreißiger Jahren ein Spiegel, der die Ideen, welche die Zultrevolution in die Welt geworfen, in einiger Verschwommenheit wiedergab. Und so ging es weiter. Wie die jenenser Bierherzogthümer als durch die Einwirkung der Romantik auf die Kreise der Studenten hervorgerufene Scherze betrachtet werden müssen, wie jetzt die Wingolfiten eine Uebertragung der religiös-politischen Rückwärtsbewegung, welche uns die Raauhäusler, die frommen Gesellenvereine und den seltsamen Treubund bescheerte, auf das akademische Leben sind, wie wir endlich das Vorbild der Centrumspartei an verschiedenen Universitäten durch ultramontane Studentenverbindungen wohl oder übel abconterfeit sehen, so ließ

die Zeit, die sich an den Mysterien der Maseonei, der Rosenkreuzer und der Illuminaten erbaute, aus und neben den Landsmannschaften die Studentenorden entstehen.

In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts fing die Freimaurerei in Nord- und Mitteldeutschland an bekannter zu werden. Sie wuchs rasch an Ansehen, sie erlebte ihre große Zeit, wo Lessing in ihrem Sinne schrieb, wo der Sieger von Leuthen in einer ihrer Logen den Hammer führte, wo Goethe und Herder und eine lange Reihe anderer glänzender Namen ihren blauverbrämten Meisterschurz trugen. Es verstand sich beinahe von selbst, daß die studirende Jugend nicht zurückbleiben konnte. Das Geheimnißvolle, das Spiel mit Symbolen reizte, die würdevollen Titel, die hohen Zwecke, von denen man aus dieser verschleierte Welt lauten, aber nicht anschlagen hörte, thaten ein Uebriges. Man kam sich bedeutender, inhaltreicher, mannhafter vor, wenn man auf seiner Kneipe etwas der Art aufführen konnte wie draußen der Philister. Abenteuerliche, überspannte, viel herumgekommene Köpfe boten sich zur Erfüllung der hieraus hervorgegangnen Wünsche an, gründeten logenartige Klubs, warben Mitglieder und leiteten mit Feierlichkeit den Hocuspocus der Zusammenkünfte, und so gab es bald auf den deutschen Hochschulen eine ganze Anzahl von Orden: Constantisten, Unitisten, Jucundisten, Desparatisten, schwarze Brüder, einen Fensterorden, Amicisten u. s. w.

Die Mehrzahl dieser Gesellschaften hätte aller Wahrscheinlichkeit nach keinen andern letzten Zweck, als die Landsmannschaften. Nur der Nimbus des Geheimnißvollen und ein paar neue Bräuche und Symbole kamen hinzu. Einige wollten anfänglich, wie ihr Vorbild, die Freimaurerei, reformirend wirken, Sitte und Anstand pflegen und das gesellige Leben verschönern. Bei andern sollte die Frömmigkeit geweckt und wach erhalten werden. Wieder bei andern mischten sich auch wohl, wie später bei der Burschenschaft, mehr oder weniger unklare Ahnungen und Bestrebungen ein, die sich mit Politik befaßten, Anklänge an die Gedanken, die 1789 das alte Frankreich umwarfen und das heilige römische Reich in seinem wurmstichigen Gebälk knistern und knacken ließen, dunkle Empfindungen, daß von Preußen her eine Reform zu erwarten, Echo von Amerika herüber, das damals die englische Kette abschüttelte u. d. Eine weitere Aehnlichkeit mit der Burschenschaft hatten diese Orden darin, daß sie keinen Unterschied der Landschaften gelten ließen, sondern ihre Mitglieder aus allen Strichen Deutschlands nahmen, ein Verfahren, das indeß nicht sowohl in dem Bewußtsein, daß alle Deutschen Eins seien, als in der Freimaurerei seine Wurzel hatte, wo die Loge die gesammte christliche Menschheit umfassen sollte. Der Vergleich hinkt also hier einigermassen.

Alle jene hohen Ideen waren indeß bei den meisten Orden von Anfang an kaum ernst gemeint, und gewiß wurden sie nicht auf die Dauer gepflegt.

Sehr schnell überwucherte die Rohheit und Niederlichkeit des damaligen Studententhums alle diese Versuche, und Orden wie Landsmannschaften waren gleich widerwärtige Pflanzschulen von Renommisten, Kaufholden und Säufnern. Die schönsten Gesetze standen auf dem Papier, die wüsthete Uebertretung registerte.

Ich gebe zunächst ein paar kurze Notizen über diese Verbindungen. Die Constantisten, in Halle besonders verbreitet, aber auch in Jena, Göttingen, Erlangen, Leipzig, Helmstädt und Frankfurt a. d. Oder eine Zeit lang thätig, sollen 1768 gestiftet worden sein. Die Landsmannschaften feindeten sie stark an und verschrien sie in späterer Zeit als Jacobiner. Sie sollen indeß Religion und Moral zu pflegen bemüht gewesen sein, und die Universitätsbehörde in Halle scheint dies geglaubt zu haben, da die Mehrheit des Senats sie zu autorisiren entschlossen war und nur durch den Widerspruch ihrer Gegner davon zurückgebracht wurde. Ihre Hauptfeinde waren die „VV. (?)“ falsche Menschen, die auf allen Universitäten verschrien waren, aber selten die öffentliche Gottesverehrung versäumten und zu gewissen Zeiten regelmäßig zum heiligen Abendmahl gingen.“ Außer ihnen hatte in Halle die Landsmannschaft Silesia in den Independenten einen Orden, und 1798 waren dort die Orden der Inviolabilisten, Concordisten und Desparatisten so stark, daß das Universitätsgericht ihnen nichts anhaben konnte, ja sogar sie in sein Interesse ziehen mußte, wenn es bei der Studentenschaft etwas ausrichten wollte. In Göttingen waren die schwarzen Brüder obenan, die sich auch bei manchen Verständigen nicht geringer Achtung erfreut haben sollen, aber trotzdem von der Regierung verfolgt wurden, und da sie nun keinen Zuwachs erhielten, eingehen mußten. Sie hüllten sich in tiefes Geheimniß und hatten auch in Gießen eine Filiale, wo ungefähr um dieselbe Zeit zugleich der Fensterorden blühte. In Tübingen hatte bereits 1769 Dr. Richeville, ein Freimaurer, eine Verbindung gegründet, die sich den Orden der gesitteten Menschen nannte. Die Regierung scheint diese Benennung nicht für zutreffend gehalten zu haben; denn sie verbot den Orden schon 1770 und verbannte den Stifter aus den württembergischen Landen. Ob sie dem Lilienorden mit der Devise „l'espérance“, der um dieselbe Zeit dort aufstach, ebenfalls das Consilium abeundi ertheilt hat, erhellt aus meiner Quelle nicht.

Als Hauptbeispiel für das Obengesagte möge die Geschichte der Mosellaner-Landsmannschaft und des Amicisten-Ordens dienen, die unter den Studentenverbindungen der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine besonders hervorragende Rolle spielten*), und die mit der Ver-

*) Vgl. „Der Mosellaner- und Amicistenorden“ von F. Ch. Laufhard, Halle 1799, und „Graf Guido von Taufkirchen oder Darstellung des zu Jena aufgehobnen Mosellaner- oder Amicistenordens in historischer, psychologischer und rechtlicher Hinsicht.“ Weisensfels und Leipzig 1799.

folgung, die nach Ausbruch der französischen Revolution von Seiten der Behörden über sie verhängt wurde, wieder an die Burschenschaft erinnern. In-
deß lief es damals, wie wir sehen werden, glimpflicher ab, als 1834, wo in
Preußen etwa ein Duzend schwarz-roth-goldne Schwärmer, weil sie, freilich
ein bißchen unklar, aber nicht besonders ungestüm, ungefähr das gewollt, was
wir jetzt, gelobt sei Gott! in Fülle haben — allerdings nicht aus den Hän-
den von Studentlein, Marktschreibern des Nationalvereins, allweisen Professoren
und noch ein wenig weiseren Zeitungsschreibern, auch nicht aus denen von
Schützen- und Sängerbüchern, sondern durch das Genie eines großen gott-
begnadeten Staatsmanns und die Kraft des preussischen Heeres haben —
wo, sage ich, ein Duzend oder mehr Studenten in aller Form wegen bur-
schenschaftlicher Umtriebe zum Tode verurtheilt wurden, elf oder zwölf zum
Beile, einer zum Rade! Die Zeit von 1794, die sonst mit Verurtheilungen
zum Schwerte und Rade keineswegs sparsam war, begnügte sich mit Relega-
tionen. Höchstens wurde Einer oder der Andere dann unter die Soldaten
gesteckt. Man sieht, hier hinkt mein Vergleich zum zweiten Male. Er soll's
aber nicht wieder thun.

Nach Lauckhard wäre die Mosellaner-Landsmannschaft in den
dreißiger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts aus der Vereinigung der in
Jena studirenden Rheinländer zu gemeinschaftlichen Gelagen und Ausflügen
entstanden, und der Beiname des Wirthes in Forstendorf, bei dem sie viel
verkehrt, und welcher seiner Herkunft zufolge der Mosellaner geheissen, hätte
sich allmählig auf ihren ganzen Kreis übertragen. Besondere Geseze und Be-
amte hätte man ursprünglich nicht besessen. Man wäre vielmehr nur nach
den Grundsätzen mit einander umgegangen, die sich bei ähnlichen Kamerad-
schaften überall natürlich als Regeln ergeben, und welche gute Freundschaft
zu halten, Beleidigungen, welche ein Mitglied der Gesellschaft dem andern zu-
fügt, auf gütlichem Wege auszugleichen, von Fremden ausgehende mit dem
Degen zu rächen, sich gemeinschaftlich zu vergnügen, sich gegenseitig in der
Noth zu helfen und sich dem Beschluß der Mehrheit zu unterwerfen gebieten.
Im Laufe der Zeit hätte sich dann eine Anzahl spezieller Gebräuche und Ge-
seze entwickelt, und um das Jahr 1760 wäre ein vollständiges System des
landsmannschaftlichen Rechtes der Mosellaner aufgestellt worden, und zwar
aus folgender Ursache.

In Folge der großen Ereignisse damaliger Zeit nahm, wie meine Quelle
berichtet, die Gesellschaft der rheinischen Studenten Jenas eine gewisse poli-
tische Färbung an. Die dort sich aufhaltenden Musensöhne ergriffen im
siebenjährigen Kriege lebhaft Partei für und wider. Einige waren für die
Kaiserlichen und die Reichstruppen, andere redeten (Gott wird ihren armen
Seelen jetzt hoffentlich die Dummheit verziehen haben) gar den Franzosen d-

Wort, die meisten waren so gescheidt, daß sie als eifrige Anhänger Preußens austraten. „Vivat bonus, vivat magnus, vivat Fridericus Rex!“ konnte man alle Tage bei Commersen und auf den Straßen singen hören. (Ich hätte dabei sein und tapfer mitsingen mögen, wenn ich nicht die Freude und die Ehre gehabt hätte, Besserem aus nächster Nähe im Stillen mein Vivat zuzujubeln.) Ganz besonders preußisch gesinnt aber waren unsere Mosellaner, „welche bei ihren Zusammenkünften es sich in die Hände schwuren, sollte der König Fritz noch ferner unglücklich sein und seine Feinde nicht durch die Lappen jagen, den Säbel zu ergreifen, Husaren zu werden und ganz Deutschland bis an die Mosel für den König gewinnen zu helfen“ (wofür ihnen alles Thörichte, was weiterhin von ihnen zu melden sein wird, schlankweg vergessen und vergeben sein soll — das heißt, wenn die guten Jungen ihren Schwur nicht etwa erst nach dem zehnten Schoppen ablegten.) Häufig kam es in den Wirthshäusern zu gewaltigen Debatten, die mit Schlägereien und Duellen endigten. Die Mosellaner drückten sich wegwerfend über die Rossbacher „Reißhaus“ Armee aus, spotteten mit Stichelreden auf die kleinen deutschen Landesväter (die in der That meist recht spaßige Potentatenknirpse und mitunter auch recht niederträchtige Wichtel waren) und rissen beim *Ecce quam bonum* schöne Witze über die Reichsverfassung. Entrüstet erhoben sich die Andersgesinnten zum Widerspruch gegen solchen Frevel und zur Vertheidigung der verhöhten Personen und Institute. „Solche Apologien wurden aber nicht angenommen, man trommelte die Apologeten aus,“ und wenn sie nicht nachgaben, entstand eine Prügelei, wobei die Preußischen regelmäßig Sieger blieben (was mich als Vorspuk späterer — ich meine, viel späterer — Ereignisse freut, da einmal geprügelt sein mußte).

Mit der Zeit wurde die Universitätsbehörde auf diese Zänkereien aufmerksam, und es erfolgte ein Verbot gegen alles öffentliche Raisonniren über die kriegsführenden Mächte; ja als bei einem Fronleichnamsfeste zu Erfurt einige Mosellaner trunkenen Muthes sich vermessen hatten, Schimpfreden gegen den Kaiser, die kleinen deutschen Souveräne und namentlich gegen den Kurfürsten von Mainz, dem Erfurt damals gehörte, auszustößen, mischte sich der Herzog von Weimar hinein, schickte die respect- und pietätlosen Gesellen auf zwei Monate zum Studium guter Sitte in der Einsamkeit nach der Wartburg und befahl seinem unterthänigsten Prorector in Jena, streng darauf zu halten, daß seine Studenten sich fernerhin nicht mehr um die Kriegshändel stritten und noch weniger ungebührlich von großen Herren redeten, was Maßen und was Gestalten u. s. w. Darauf ließ der Senat alle Abende die Versammlungsorte der Studirenden, besonders die Rasenmühle und den halben Mond, wo die Mosellaner ihr Wesen trieben, sorgfältig beobachten und jeden, der freie Reden führte, auf das Tabulat bringen, und als das

nicht genügte, wurde den Landsmannschaften untersagt, in der Zahl von mehr als acht Personen an öffentlichen Orten zusammen zu kommen.

Die Mosellaner suchten sich damit zu helfen, daß sie sich auf Privatstuben trafen, und als es dort zu Lärm und anderm Unfug kam, beschloß man Gesetze dagegen aufzustellen, die, mit dem übrigen Herkommen niedergeschrieben und dem Senator zur Handhabung übergeben wurden.

Das Ansehen des Senators war bei den Mosellanern, wie bei allen andern Landsmannschaften, bisher gering gewesen. Er hatte ihnen ihre Trinkgelage eingerichtet und dabei auf gehörige Beobachtung des Comments gesehen, aber nur Füchsen hatte er etwas zu sagen gehabt, einem alten Burschen „durste er nicht dumm kommen.“ Jetzt als Gesetzespfleger bestellt, zum Richter nach geschriebenen Statuten geworden, gewann er bald größere Macht und Autorität. Außer ihm wurde, wir wissen nicht bestimmt, zu welchem Zwecke, vermuthlich aber als eine Art Kriegsminister oder Zeughausdirector, ein Subsenator gewählt und neben diesem ein dritter Beamter, der Secretär, für alle Schreibereien der Verbindung, die Mitgliederlisten, die man jetzt für nöthig hielt, die Chronik, welche nunmehr geführt wurde, und das kleine Archiv, das auf diese Weise entstand.

Auffällig erscheint, daß der Codex der Gesellschaft, die mit diesen Einrichtungen ganz die Gestalt der heutigen Corps annahm, in seinen 86 Paragraphen neben allerhand sehr profanen und zum Theil nicht löblichen Vorschriften, Regeln über Tuschiren, Avantage, Coramiren u. dgl. auch einen Satz enthielt, welcher „große Ehrfurcht und Reverenz für Gott den Allmächtigen und sein heiliges Wort“ gebot und den Besuch der Kirche empfahl. Auch sonst glänzte das neue Recht von manchen guten Dingen: es schärfte Mäßigung und Anstand im Betragen ein, untersagte das Kartenspiel um Geld, das Fluchen, Foppen und Zotenreißen und wollte dem unbändigen Trinken steuern, das herkömmlich war und Manchen zu Grunde gerichtet hatte. Ich weiß nicht, ob diese Glanzstellen der Statuten mehr für die Behörden, die Neigung haben konnten, die Gesetzgebung der jungen Herren kennen zu lernen, als für die letzteren bestimmt waren. Gewiß ist nur, daß sie, wenn überhaupt, nur kurze Zeit das Leben der Mosellaner verklärten. Sehr bald gewann der wüste Ton, welcher die Universitäten von Alters her und namentlich seit dem dreißigjährigen Kriege beherrschte, die Oberhand über die in jenen Geboten niedergelegten edlen Vorsätze, und unsre Landsmannschaft galt für die wildeste und rohste in ganz Saalathen. Ihr Gesetzbuch schrieb sonntägliche Kränzchen vor, die der Reihe nach von einem aus der Gesellschaft auf seiner Stube gegeben wurden. Der Betreffende hieß der „Hospes“ und hatte die übrigen Verbindungsbrüder bis Abends sechs Uhr mit Tabak, Kaffee und Bier zu tractiren. Alles Uebermaß und alle Un-

ständigkeit sollten ausgeschlossen sein. Allein nach kurzer Zeit waren diese Kränzchen in Bacchanale ausgeartet. War der Kaffee nicht gut, so schüttete man ihn auf die Dielen und commandirte andern. Dann erschien Bier in großen Schleiffkannen, „Aposteln“, auf dem Tische, und man begann ein Kartenspiel, wobei der Verlierende zur Strafe für sein Ungeschick ein oder mehrere „Stübchen“ *) Lichtenhainer oder Wöllnitzer ohne abzusetzen austrinken mußte, während die Gesellschaft ihm mit einem Spottvers wie „Schneiderlein, geh heim, Bock ist dein Vater, Zieg deine Mutter“ aufwartete. Allmählig wurden die Köpfe durch solche und ähnliche Leistungen heroisch, und man fing an, zu singen, zu jubeln und auch wohl förmlich zu commerciren. Bei üblem Wetter blieben die Burschen bis tief in die Nacht beisammen, sonst brach man zeitiger auf und „stieg zu Dorfe“, um in irgend einer Mühle oder Schenke sich vollends „in den Glanz zu werfen“, zu Deutsch: sich gründlich zu benebeln.

Die Mosellaner waren jetzt eine geschlossene Gesellschaft. Früher hatte jeder, der aus dem Reiche war und sich zu ihnen hielt, für einen Mosellaner gegolten. Jetzt bedurfte es dazu einer förmlichen Reception, bei welcher der Candidat über sich abstimmen ließ, nach Vorlesung der Verbindungsstatuten dem Senior durch Handschlag Gehorsam gelobte, einen Laubthaler Aufnahmegebühr entrichtete und schließlich die Tafelrunde mit Bier und Tabak zu regaliren hatte. Auch hierbei blieb die Gelegenheit zu tiefen und langen Trünken nicht unbenuzt. Bei einer Reception im Jahre 1783, welcher Laubhard beizwohnte, wurden von 26 Personen nicht weniger als 270 Maß Ziegenhainer Bier „ausgezogen“, sodaß auf den Mann mehr als 10 Maß oder 25 Stübchen kamen, und doch soll das nach meinem Gewährsmann für die Leistungsfähigkeit dieser Saugpumpen noch Kleinigkeit gewesen sein. Der zuletzt Aufgenommene hatte die Verpflichtung, die Anordnungen des Seniors den ältern Mitgliedern zu melden, er war also gewissermaßen der Famulus des Vorstandes der Landsmannschaft. Die Receptionsgelder sowie die sonstigen Beiträge der Genossen des Vereins wurden in eine Kasse gelegt, zu welcher der Senior und der Secretär jeder einen Schlüssel hatten, während sie selbst beim Subsenior in Verwahrung war. Aus ihr wurde zunächst die Anschaffung und Erhaltung der Waffen — man bediente sich damals in gewöhnlichen Fällen der ziemlich ungefährlichen Stoßdegen mit großem Stichblatt, bei ernster gemeinten Kämpfen wohl auch schon der dreischneidigen „Pariser“, deren kleineres Stichblatt weniger Schutz gewährte — sowie der Kappiere bestritten. Dann aber unterstützte man aus ihr zureisende fremde Studenten, an denen es nie mangelte, arme Verbindungsglieder und vorzüglich die im Carcer sitzenden, welche täglich mit Kaffee, Bier und Tabak versehen wurden. Blieb am Ende

*) Ausgepichte hölzerne Deckkannen mit Reifen.

des Quartals ein Rest von Silberlingen im gemeinschaftlichen Säckel, so wurde er mit einem Bacchanal verthan.

Daß die Mosellaner als Raufbolde ebenso glänzten wie als Trunkenbolde, versteht sich nach damaliger Studentensitte von selbst. Ja sie duellirten sich gelegentlich gegen das Gesetz der Landsmannschaft unter einander, und fast jeden Monat wurden einige deshalb ausgestoßen. 1767 traf dieses Schicksal auf einmal sieben, die sich dann im Geschmacke der Zeit durch ein Pasquill zu rächen suchten, für dessen Kaliber sein Titel „die Drekbude“ für uns genug sagt.

Die Elssasser und Badenser waren die am wenigsten Unanständigen unter den Mosellanern, und die Rohheit der übrigen bewog sie endlich 1769, sich von dem großen Haufen zu trennen und ein Kränzchen für sich zu bilden, welches sich im halben Monde Quartier suchte. Natürlich wurden sie von den Zurückbleibenden nach Kräften befehdet, und um sich solcher Anfeindung gegenüber mehr Halt zu geben, schlossen sie sich nach dem Vorschlage eines gewissen D., der „etwas vom Freimaurerorden gehört haben mochte“, zu einer Verbindung zusammen, welche sich die Amicisten nannten.

Dies geschah im Jahre 1771. Genauer besehen hieß die neue Gesellschaft „L' Ordre de l' Amitié“, und ihre Devise waren die Buchstaben V. A. d. h. Vivat Amicitia. Außer diesem Symbol, mit dem man sich in die damals üblichen Stammbücher einschrieb, hatte man, gleich den Freimaurern gewisse Erkennungszeichen, einen bestimmten Händedruck und einen Griff nach dem Gesichte, mit denen man sich als Ordensmitglied legitimirte. Ferner trugen die Amicisten bei feierlichen Zusammenkünften ein Kreuz an gelbem Bande auf der Brust. Wie die Mosellaner waren die Mitglieder des Ordens in der ersten Zeit ihres Bestehens, wo D. ihr Senior oder Meister war, dem Anschein nach ordentliche und wohlgestittete Leute. Man besuchte, wenn wir Raufhard glauben dürfen, fleißig die Vorlesungen, hielt sich mäßig im Trinken und vermied die Mensur. Aller läppische Comment wurde abgestellt, und ein ganzes Jahr schlug sich kein Einziger von ihnen.

Weitere Anfechtungen von Seiten der Mosellaner aber bewogen den Orden, als jener D. die Universität verlassen hatte, sich einen gewissen B., der als Raufbold berüchtigt war, zum Führer zu wählen, und unter dessen Regide riß sofort die Rohheit und das wüste Treiben der Landsmannschaft, von der man sich losgesagt, auch hier ein, ja der Orden trat mit jener dergestalt wieder in Verbindung, daß er gewissermaßen zu einem innern Club oder zum obersten Grade derselben wurde, so daß man später auch von einem Mosellaner-Orden sprechen konnte. B. war ein hochstrebender und herrschsüchtiger Geist, der sein Reich zu erweitern strebte. Er weihte zu dem Zwecke die drei Beamten der Mosellaner in die Mysterien des Ordens ein, wobei sie

versprechen mußten, die tauglichsten Mitglieder ihrer Landsmannschaft ebenfalls zum Beitritt zu bewegen. Auch die Seniores der Sachsen, der Gothaer, Mecklenburger und Riesländer sowie die anderer Verbindungen in den Orden zu ziehen und gleichsam Generalsenior von ganz Jena zu werden, versuchte er, indeß ohne Erfolg, da die Mitglieder jener Gesellschaften dagegen Widerspruch erhoben. Nur die Verschmelzung mit den Mosellanern wurde durchgesetzt, und zwar in der Weise, daß die Amicisten keinem Studenten das Licht ihres Orients gewährten, der nicht vorher bei jenen recipirt worden war.

Die Aufnahme wurde unter B's. Regiment feierlicher und umständlicher. Während man zu Anfang nur versprochen hatte, den Gesetzen des Ordens gehorsam zu sein, sich nie ohne die höchste Noth von ihm zu trennen, seinen Nutzen zu fördern, Schaden von ihm abzuwenden und seine Geheimnisse zu verschweigen, „so wahr man als rechtschaffner Bursch zu leben gedenke,“ waren jetzt bei der Reception vier Kerzen und zwei paar Degen auf dem Tische, von denen die letzteren so gelegt waren, daß sie das Ordenszeichen bildeten, und der Candidat sprach in einem Zusatz zu der bisherigen Aufnahmeformel den Brüdern das Recht zu, falls er seinem Gelübde untreu würde, die Degen wider ihn zu gebrauchen und ihn damit für seinen Bundesbruch zu strafen. Später aber gestaltete sich dieß bei den Amicisten und ebenso bei den übrigen Studentenorden zu einem förmlichen Eide, der dem der Freimaurer ähnlich gewesen sein wird, und um dieselbe Zeit führte man auch erst zwei, dann drei Grade ein.

Die Amicisten suchten in Gemeinschaft mit den Mosellanern in jedem Betracht die Studentenschaft zu beherrschen, und wie die Mutterloge in Jena, so die Töchter, die ihr bald nach ihrem Entstehen auf verschiedenen andern Universitäten an die Seite traten. 1772 wurde von einigen Elsassern in Gießen eine Amicistenloge gegründet, welche die Seniores der dort bestehenden landschaftlichen Kränzchen der Pfälzer, Darmstädter, Zweibrücker und Waldecke an sich zog und dadurch, wie durch Unterdrückung der früher entstandenen Orden der Hessen, Lucundisten und Fensterbrüder binnen Kurzem Herrin und Meisterin in allen studentischen Angelegenheiten dieser Hochschule wurde^{*)}. In Halle gab es nur einzelne Amicisten. Dagegen stifteten relegirte Jenenser auch in Erfurt eine Loge des Ordens. Dasselbe war in Göttingen, Marburg, Altdorf und Tübingen der Fall. Ganz besonders aber florirte der Orden von 1737 an in Erlangen; fast die Hälfte der Studenten zählte hier zu seinen Angehörigen, und der Exceß, welche diese verübten, war kein Ende.

^{*)} Dieselbe scheint dadurch nicht an Gestattung gewonnen zu haben. Wenigstens war Gießen 1778 wohl die roheste der deutschen Universitäten. Die Studenten prügeln sich fast täglich, machten einander auf der Straße „das wüste Gesicht“ und „den armen Eulenkapper“ — Unsißthereien, die ich nicht zu beschreiben wage — und zechten, daß sich die Balken bogen.

Im Frühjahr 1772 erfuhr der Senat in Jena, daß unter den Mosellanern ein Club existire, welcher es sich zur Regel gemacht habe, die Gesetze der Universität schlechterdings nicht zu halten, und es erfolgte eine Untersuchung, die jedoch kein Ergebnis hatte, da man nicht die Nechten traf. Scharfe Verordnungen ergingen dann gegen alle geheimen Verbindungen, aber mehrere Jahre verfloßen, ohne daß dabei viel herausgekommen wäre. 1779 endlich wurde eine neue Untersuchung befohlen, die dadurch hervorgerufen war, daß die Mosellaner einen ihnen unbequem oder sonstwie mißliebig gewordenen Mecklenburger nöthigten, sich nach einander mit vierzehn von ihnen zu duelliren. 1781 erging das Urtheil über die Mißethäter. Den Senior der Verbindung relegirte man, der Subsenior entfloß bei Nacht und Nebel, die Landsmannschaft wurde verboten, und mit ihr traf alle andern dasselbe Schicksal. Der Orden aber bestand im Stillen fort, und zwar wie wir später sehen werden, unter dem Namen der Schwarzen Brüder, die früher ein besonderer Club, vielleicht auch ein höherer Grad der Amicisten gewesen waren.

Aehnlich war der Verlauf der Dinge in Gießen. Hier hatte der Rector Höpfner, bekannt durch den maskirten Besuch, den Goethe ihm von Weßlar aus abstattete, allerlei Neuerungen eingeführt, die den Studenten nicht gefielen. Es entwickelte sich eine allgemeine Gährung, und diese explodirte in Tumulten, bei denen die Amicisten die Hauptrolle spielten. Sie warfen dem verhassten Rector die Fenster ein und insultirten ihn persönlich. Er fand bald Gelegenheit, ihnen das gründlich heimzuzahlen. Die Amicisten suchten zwei Brüder Conradi aus Hessen-Cassel, welche mit Kenntnissen und guter Lebensart vollkommene Fechtergewandtheit verbanden, für sich zu gewinnen, um den Orden in den Augen der übrigen Studenten zu heben. Die Brüder aber wiesen sie ab und zogen vor, sich zur Landsmannschaft der Darmstädter zu halten, die sonach anständigere Manieren gepflegt zu haben scheint, als die Amicisten. Die Folge war Verwandlung der verschmähten Liebe in heißen Haß und bittere Feindschaft. Der Senior Breithaupt trug allen Amicisten auf, mit den Conradi's Händel zu suchen. „Man wollte ihnen einmal zeigen, daß der Orden ein Löwe sei.“

Breithaupt begann den Tanz damit, daß er den jüngern Conradi bei einem Spaziergange vor dem Thore beleidigte. Dieser forderte Satisfaction, und man kam überein, daß das Duell jenseits der Lahn stattfinden solle. „Aber die Amicisten beredeten sich, daß sie alle ihren Senior zum Gefechte begleiten und den Conradi mit seinen etwaigen Secundanten mit der Heßpeitsche begrüßen und dann ohne Genugthuung schassen wollten.“ Die Conradi's bekamen indeß Wind von diesem schönen Vorsatz und berichteten davon dem Kränzchen der Darmstädter, und da dieses stärker war als der Orden,

so beschloß man, diesen in seiner eignen Falle zu fangen. Die Ausführung dieses Plans soll Lauckhard uns selbst erzählen.

„Man machte aus, daß Conradi sich zwar mit seinem Bruder, dem Senior der Darmstädter und noch einem Andern an dem bestimmten Orte jenseits der Lahn stellen solle, daß aber die übrigen Darmstädter im Hinterhalt im Busche bleiben wollten, um allen Gewaltthätigkeiten zuvorzukommen. Diese Contremirung blieb dem sonst hellsehenden Orden unbekannt. Am Tage der Bataille ging Conradi und seine drei Begleiter nach dem Stelldichein im Busch jenseits des Flusses, wo er seinen Gegner in Gesellschaft von elf Amicisten traf. Er begrüßte sie und forderte, daß man nun kurzen Proceß machen und zu dem ruhmvollen Werke des Duells schreiten sollte. Aber von Seiten der Amicisten wurde dieß nur mit Lachen und anzüglichen Redensarten beantwortet, worauf der Darmstädter Senior erklärte, daß, wenn man seinem Freunde, dessen Secundant er sei, nicht sofort Genugthuung geben würde, er alle Amicisten für schlechte Kerle hielte und sie hiermit sammt und sonders in den Verschiff thäte. Dieß war das rechte Signal zum blutigsten Ausritte. Denn nun griffen die Amicisten zu den Hexpeitschen, die Darmstädter aber zogen ihre Degen, welche auch von einigen Amicisten gezogen wurden. Breithaupt und Conradi schlugen sich ohne Secundanten mit Hiebern, und ersterer bekam einige derbe Blessuren. Dann ward die Bataille allgemeiner, da auch die im Hinterhalt liegenden Darmstädter hervorrückten. Es wurde gehauen mit Hiebern und Hexpeitschen und dazu geschrien, als ob die Leute alle rasend wären. Dumme Jungen, Lausebuben, Köfel, verfluchte Quaker, infame Gaudiebe, Spitzbubenbande von Amicisten u. d., waren die Titel, welche sie sich einander gaben. Endlich schoß ein Amicist nach einem der Darmstädter mit einer Flinte, bekam aber sofort von einem Freunde des letzteren wieder einen Schuß, der ihm den Schenkel zerschmetterte, und damit hatte der Krieg ein Ende.“

Die Folge war eine große Untersuchung, welche der Kanzler Koch, ein Hauptfeind der Amicisten, leitete, und welche das ganze Verbindungswesen der Universität aufdeckte. Der Senior Breithaupt wurde des Nachts in einer Kutsche nach Pirmasens, seiner Vaterstadt, gebracht und hier vom Landgrafen unter die Soldaten gesteckt, wo ihm die Fuchtel des Korporals vielleicht bessere Sitte gelehrt, jedenfalls aber ihm zu Gemüthe geführt haben wird, daß es nicht hübsch ist, wenn die Menschen einander hauen. Ein anderer hervorragender Amicist, Wittenberg, wurde relegirt, docirte hernach auf dem Philanthropin des berühmten Bahrdt zu Heidesheim in der Pfalz die Fechtkunst und lief, als dieses einging, in die Welt hinaus, niemand weiß, wohin*).

*) Unter dem „berühmten Bahrdt“ ist der Leipziger Karl Friedrich Bahrdt gemeint, der uns durch das Gedicht bekannt ist, mit dem Goethe ihn als vulgären Nationalisten verspottete

Die übrigen Amicisten wurden vor das Concilium gefordert, wo sie versprechen mußten, den Orden nicht fortzusetzen. Derselbe bestand aber doch im Geheimen fort, und wiederholt machte er durch Anstiftung von allerlei Unfug und Aufruhr von sich reden und rief er neue Untersuchungen und Verbannungsdecrete gegen sich hervor.

Wir kehren jetzt nach Jena, dem Geburtsorte des Ordens, zurück. Als der dortige Senat 1781 die Landsmannschaft der Mosellaner und den Orden der Amicisten endlich aufgehoben zu haben glaubte, war dieß eine Täuschung. Letzterer nahm nur einen neuen Namen und neue Gestalt an. Schon einige Jahre vorher hatte sich aus den etwas Ordentlicheren unter den Amicisten eine engere Gesellschaft gebildet, die sich zu fleißigem Studiren, zur Beförderung des Credits ihrer Mitglieder und — selbstverständlich — zur Uebung im Fechten zusammengefunden hatte. Der großen Masse der Uebrigen mißfiel das, wie billig, und so bezeichnete sie diese tristen Liebhaber der Arbeit mit dem Namen der „Schwarzen Brüder“ — ein Spott, der den Betreffenden nicht wehgethan zu haben scheint. Denn als die Amicistenloge 1781 aufgehoben wurde, nahm jene lobenswerthe Gesellschaft einen Theil der Statuten derselben an und constituirte sich unter einem Senior als schwarzer Orden, der das Amicistenkreuz trug und zur Devise die Buchstaben AE. S. B., d. h. Aequalibus summum bonum hatte. Das war an sich recht schön, aber die Leute hatten Unglück wie ihre Vorgänger. Der Unstern des Ordens wollte nun einmal nicht, daß er mit Ordentlichkeit zusammenfiel, und ich habe die alte Geschichte nur unter neuem Namen wieder zu berichten. Bald bewährte sich auch an den Schwarzen das Sprichwort, daß der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert ist, sie bummelten wie jene ihre Vorgänger, sie zechten, sie rauchten sich wie diese.

Die Landsmannschaft der Mosellaner blieb beisammen, doch ohne Senior und Gesetze, also nicht in der Form einer Landsmannschaft, wie in der ältesten Zeit. Die Schwarzen Brüder entfernten sich immer mehr von ihnen, nahmen viele Riesländer, Sachsen u. d. auf und würden sich von den Mosellanern allmächtig ganz losgelöst haben, wenn nicht ein gewisser G., der früher in Gießen studirt hatte, dann, als Amicist von dort relegirt, unter die Eng-

Nicht talent-, wohl aber im höchsten Grade sitten- und charakterlos, war er zuerst frömmelnder und orthodoxer Prediger und Docent, desgleichen Büchermacher in seiner Vaterstadt, ging dann, wegen schmutziger Bordellschulden dort unmöglich geworden, aber trotzdem von Klog empfohlen, als Professor nach Erfurt, wo er im Punkte der Sitten unter den Collegen seinesgleichen fand, erhielt, obwohl hier an seinem Rufe weiter beschädigt, drei Jahre später eine Professur der Gottesgelahrtheit in Gießen, übernahm kurz darauf die Leitung einer Erziehungsanstalt in Graubünden, gründete dann, als Generalsuperintendent nach Dürkheim berufen, nach Basedom'schem Muster zu Heidesheim selbst eine solche Anstalt, deren Lehrer wie er Libertiner waren und deren Umgebung ein Sammelpfad leichtfertiger Frauenzimmer wurde, machte schließlich Bankerott, mußte fliehen und endigte dann in Halle als Schenkewirth.

länder gegangen und mit in Nordamerika gewesen war, 1783 nach Genua gekommen wäre. Derselbe beredete die Mosellaner, sich wieder Gesetze zu geben und Beamte zu wählen, und die Schwarzen, mit jenen zusammenzutreten, um den Amicistenorden wiederherzustellen. Dies geschah zunächst in reformirter Gestalt. Man merzte die schlimmsten Vorschriften der alten Statuten aus, fügte vielleicht ein paar liberale Phrasen hinzu, die G. in Amerika gehört oder aus Thomas Payne geschöpft haben konnte, dessen erstes Buch „Common sense“ damals großes Aufsehen machte, und nahm alle Mosellaner in den erneuerten Orden auf, der nun hier wie bald nachher auch in Gießen wieder viel Zulauf fand. Die Reform vermochte sich aber nicht zu behaupten. 1786 wurde der Orden wieder der alte, die früheren Gesetze wurden sammt und sonders wieder eingeführt, und wieder galt die Regel, daß nur die alten Burschen der Mosellaner Landsmannschaft Mitglieder des Ordens sein konnten. Orden wie Landsmannschaft zeichneten sich auch jetzt wieder durch ungemeine Fertigkeit auf der Mensur und vor dem Bierfaß aus, die Senioren waren Wüßlinge, und die meisten Uebrigen eiferten ihnen nach.

Noch einmal zweigten sich die Besseren ab. Sie gründeten 1790 eine Winkelloge, welche für ihre Mitglieder als Grundgesetz Vermeidung des Duells, pünktliche Bezahlung der Schulden und fleißiges Studiren aufstellte. Artigkeit und stilles Verhalten erwarben ihnen einen guten Namen bei jedermann. Sie waren wirklich einmal eine Blüthe am Baume des Ordens, die zur Frucht reifte und erfreuen konnte. Sie müssen der Mutterloge damit einigermaßen imponirt haben oder ihr harmlos vorgekommen sein; denn sie duldeten sie neben sich.

1791 wurden wieder viele Amicisten relegirt, und wieder schien es, als ob die Verbindung eingegangen wäre, aber in Wahrheit bestand sie noch volle sieben Jahre fort. Endlich jedoch kam eine Katastrophe, der sie wirklich erlag.

Jetzt war es, wo die Amicisten nicht mehr bloß mit mehr oder minder nachsichtigen Rectoren, Sammethandschuhe tragenden Universitätsrichtern und lahmen Pedellen, sondern mit den Staatsregierungen, und nicht bloß wegen Paukereien und Straßenskandalen, sondern — Platz für den Elephanten! — wegen hochverrätherischer Umtriebe in Conflict geriethen. Die französische Revolution war ausgebrochen, auch die deutschen Kronen waren in Gefahr. Ritter v. Zimmermann und Schirach's Magazin bewiesen haarscharf, daß die Berliner Deisten und Aufklärer und die Pariser Jacobiner im Grunde dasselbe, und daß die Freimaurer eigentlich Schuld an dem Schreckensregiment in Frankreich waren. Was Wunder, das auch auf die Amicisten, die ja von einem Menschen, der in Amerika gewesen, wieder aufgethan waren, schwerer Verdacht fiel. 1794 kam es in Regensburg zu einem förmlichen Reichstagsbe-

schluß, der die Aufhebung aller Studentenverbindungen aussprach und es den einzelnen Reichsfürsten zur Pflicht machte, diese staatsgefährlichen Institute aufs Strengste zu verfolgen. Aber die Reichsmaschine wirkte langsam. Erst 1798 schlug das Unwetter auch in Jena ein, und es gab eine gründliche Amicistenaustreibung, die man aus dem „Guido von Taufkirchen“ rechtfertigte. Die Mosellaner und Amicisten sollten einen Staat im Staate bilden, eine politische Verschwörung auf Lebenszeit sein, die Logenbrüder ihren Vorgesetzten auch nach dem Abgang von der Universität blinden Gehorsam schulden.

Unfinn! Der Staat, den die jungen Herren bildeten, war ein Bierstaat. Seine Bürger wurden, wie jeder anderer Student, wenn sie nicht verkamen, nach der Heimkehr zu ihrer Frau Mutter zahme Philister und um so zahmer gewöhnlich, je toller sie gewesen waren. Einzelne mögen sich um Politik gekümmert haben. Von der großen Mehrzahl aber gilt ohne Zweifel, was Rauhhard sagt:

„Die jungen Leute auf Universitäten sind fast durchgängig mit den Staatsverhältnissen sehr unbekannt. Auf unsern Universitäten hört der zehnte Student kaum ein Collegium über Reichshistorie; denn diese zu verstehen, muß man schon gar manche Vorkenntnisse haben, welche den Studenten meistens fehlen.“ „Das Staatsrecht hört nur der Jurist, und der weiß am Ende der Vorlesung gerade so viel, als er von Anfang wußte, d. h. nichts.“

Der Geist der Orden ist übrigens durch die letzte Verfolgung nicht ausgerottet worden. Er erhielt sich in den Corps des neunzehnten Jahrhunderts, er trieb im Tugendbunde einen neuen Zweig, der eine patriotische Tendenz und Färbung hatte, er kehrte endlich in den innern Verbindungen und Kränzchen der Burschenschaft wieder, die allerdings zuerst gegen das Ordens- und Corpsswesen gestiftet wurde.

Der dies schrieb, hat selbst einem solchen Kränzchen angehört und sich dadurch sehr geehrt und bewegt gefühlt. Das Geheimniß that wohl und machte bedeutend. Man sah sich im Stillen mit am Rade der Weltgeschichte drehen und das Wohl des Vaterlandes brauen. Man lächelt jetzt darüber, und ich lächle mit besonderem Behagen, ich möchte, wenn das schicklich wäre, fast laut lachen, wenn ich mir den vergegenwärtige, der damals der Weiseste und Eifrigste unter uns war, und der, nachdem er der Universität kaum den Rücken gekehrt, das reine Gegentheil von dem betrieb und vertheidigte, was seine Weisheit uns gelehrt und sein Eifer erstrebt hatte. Aber laut lachen hieße in diesem Falle doppelt unschicklich sich aufführen. Der Leiter unseres damaligen Kränzchens ist nämlich jetzt in Dresden Geheimrath und Hochwohlgeboren, er hat einen Orden, vielleicht gar zwei, und darüber lacht der wohl-erzogene Staatsbürger nicht, ja am Ende darf er nicht einmal lächeln.